

Welchen Anforderungen müssen Lehrkräfte gerecht werden, damit das Modell der integrierten Schulsozialarbeit erfolgreich umgesetzt werden kann?

publiziert auf jugendarbeit.ch – die Site für Jugendarbeit in der Schweiz

© bei Andreas Frehner, Zürich

Juni 1997

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Entwicklung der Schulsozialarbeit in Deutschland und in der Schweiz	4
2. Modelle der Schulsozialarbeit	5
3. Ziele und Definition der integrierten Schulsozialarbeit	7
4. Probleme der Schulsozialarbeit	8
5. Anforderungen an die Lehrkräfte	10
5.1 Lehrerbildung	10
5.2 Persönliche Anforderungen an Lehrkräfte	11
5.3 Praktische Massnahmen	12
5.4 Fazit	12
6. Interviews	13
6.1 Methode	13
6.2 Interview mit Daniela Lehmann, Zürich	13
6.2.1 Interviewpartnerin	13
6.2.2 Projekt- und Arbeitsbeschreibung	13
6.2.3 Antworten	14
6.3 Interview mit Rolf Sigg, Bülach	15
6.3.1 Interviewpartner	15
6.3.2 Arbeitsbeschreibung	15
6.3.3 Antworten	16
7. Auswertung	16
8. Schlusswort	20
Literaturverzeichnis	22

Einleitung

Aus eigener, langjähriger Erfahrung als Primarlehrer stelle ich fest, dass die Arbeit in der Schule durch vermehrt auftauchende soziale Probleme immer schwieriger wird. Seit ich in der Stadt Zürich als Fachlehrer unterrichte, fällt mir immer wieder auf, dass es in einzelnen Klassen sinnvoller wäre, zuerst "Sozialarbeit" zu betreiben, bevor man mit dem eigentlichen Unterricht beginnen würde.

Aus diesem Grund beschäftige ich mich mit dem Thema: Schule und Sozialpädagogik.

Am Anfang der siebziger Jahre begann man in Deutschland, verschiedene Versuche mit Schulsozialarbeit durchzuführen. Diese Projekte verliefen mehrheitlich erfolgreich. Inzwischen hat sich die Schulsozialarbeit etabliert und gehört zu den festen Institutionen an deutschen Gesamtschulen. Dies war aber erst nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Lehrkräften und SozialarbeiterInnen möglich. In den Disputen wurden wichtige Fragen und Probleme der Schulsozialarbeit besprochen und behandelt. Des Weiteren kann festgehalten werden, dass die Schulsozialarbeit einige Zeit benötigt, bis sie von den Lehrkräften akzeptiert wird.

Die Literatur weist immer wieder darauf hin, dass die Schulsozialarbeit nur funktioniert, wenn die Lehrkräfte und die SozialarbeiterInnen gut zusammenarbeiten. Weil ich selber Lehrer bin, interessiert es mich, welchen Beitrag die Lehrkräfte leisten können, damit die Schulsozialarbeit funktionieren kann. Deshalb habe ich mir vorgenommen, die Anforderungen an die Lehrenden herauszuarbeiten.

Ich gehe dabei folgendermassen vor: Zuerst wird die Geschichte der Schulsozialarbeit in Deutschland und der Schweiz betrachtet (Kapitel 1). Danach folgt eine Zusammenstellung der klassischen Modelle, die in der Schulsozialarbeit angewendet werden (Kapitel 2). Aus der Fülle dieser Modelle nehme ich den integrativen Ansatz als Grundlage der weiteren Arbeit. Zu diesem Zweck werden dessen Ziele erörtert und eine Definition festgelegt (Kapitel 3). Anschliessend an diesen grundsätzlichen Teil folgt eine Zusammenstellung der Probleme, mit denen sich die SchulsozialarbeiterInnen auseinandersetzen (Kapitel 4). Davon abgeleitet findet man im nächsten Kapitel einen "Anforderungskatalog" an die Lehrkräfte, mit dem die Schulsozialarbeit unterstützt werden kann (Kapitel 5). Es interessiert mich ausserdem, inwiefern die gefundenen Anforderungen auch von tätigen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern bestätigt werden. Aus diesem Grund habe ich zwei Interviews durchgeführt (Kapitel 6). In einem Auswertungsteil werden die theoretischen Anforderungen den Aussagen der Interviewten gegenübergestellt (Kapitel 7). Am Schluss finden sich noch einige persönliche Gedanken des Autors (Kapitel 8).

1. Entwicklung der Schulsozialarbeit in Deutschland und in der Schweiz

In den sechziger Jahren begann in DEUTSCHLAND die Diskussion um eine Bildungsreform. Ziel dieser Neugestaltung sollte eine Schule sein, in der "soziales Lernen" stattfindet. Die Schlagworte waren deshalb Chancengleichheit, individuelle Förderung und differenzierte Lernangebote.

Diese Gedanken wurden 1968 mit der Einführung der integrierten Gesamtschule¹ umgesetzt.

Nach einiger Zeit stellte sich aber heraus, dass in den neugeschaffenen Schulen massive Probleme entstanden. Es waren dies vor allem Disziplinschwierigkeiten, Verhaltensstörungen und Lernverweigerungen.

Aus dieser Situation heraus wandte sich die Schule an die Sozialpädagogik, die sich bereits im Vorfeld der Reform zu Wort gemeldet hatte, deren Vorschläge jedoch bei der Umsetzung nicht berücksichtigt worden waren. Die Verantwortlichen erhofften sich davon Hilfe, im Kampf gegen die entstandenen Probleme. Als Lösung wurde die bereits früher diskutierte Schulsozialarbeit angesehen, und in kürzester Zeit verwirklicht; ohne über grundlegende Konzepte zu verfügen. Es ging lediglich darum, die entstandenen Mängel zu beheben.

Wilma Grossman weist in einem Aufsatz aus dem Jahre 1978 auf zwei weitere Aspekte hin, welche die Einführung der Schulsozialarbeit begünstigten:

- 1. Durch die Integration von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in die Schule können auffällige Schüler früher aufgefangen werden, und die Lehrerausbildung muss nicht reformiert werden. Im Klartext ging es um die kostengünstigste Variante.*
- 2. Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen hatten Angst, dass das Arbeitsfeld der außerschulischen Freizeitgestaltung durch die Gesamtschulen eingeschränkt wird, deshalb drängte sich die Sozialpädagogik in die Schule hinein. (vgl. S.203)*

Die weitere Entwicklung der Schulsozialarbeit verlief in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Die Verschiedenartigkeit zeigt sich in den entstandenen Konzepten (vgl. Kapitel 2). Trotz Differenzen stellt Klaus-Jürgen Tillmann fest, "dass sich die Schulsozialarbeit als neue Kooperationsform zwischen Schule und Jugendhilfe etabliert hat - in der Praxis wie in der erziehungswissenschaftlichen Diskussion" (1982, S. 9) und Wilfried Wulfers schreibt im Jahre 1991 zur weiteren Entwicklung der Schulsozialarbeit:

Obwohl heute von einem Grossteil der Fachöffentlichkeit anerkannt wird, dass die Schulsozialarbeit zum Bestandteil aller allgemeinbildenden Schulen gehören sollte, wird sie bislang vorwiegend in Schulen eingesetzt, die ein sozial benachteiligtes Einzugsgebiet aufweisen, in denen es erhebliche Probleme bei der Durchführung der

¹Die Bildungsangebote der integrierten Gesamtschulen werden in der Sekundarstufe 1 (ab der 5.Klasse bis zum 10.Schuljahr) in Leistungsgruppen durchgeführt.

Unterrichtsgestaltung gibt oder in denen bestimmte Schülergruppen (z.B. Behinderte, Ausländerkinder, Schulschwänzer oder Drogenabhängige) dominieren. (S. 245)

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Schulsozialarbeit in Deutschland, in einer Art "Feuerwehrrübung" eingeführt worden ist. Theoretische Reflexionen waren kaum vorhanden oder wurden zu wenig berücksichtigt. Aus diesem Grund ist es verständlich, dass die Schulsozialarbeit bis heute kein einheitliches Bild abgibt.

Betrachtet man die Entwicklung der Schulsozialarbeit in der SCHWEIZ, kann man feststellen, dass anfangs der siebziger Jahre ebenfalls Diskussionen stattfanden. Daraus entstanden neben einzelnen Projekten auch verschiedene Tagesschulvereine. In den Jahren um 1980 erfolgte der Start verschiedener Tagesschulprojekte. In der Stadt Zürich wurden in den neunziger Jahren weitere Tagesschulen und Schülerclubs gegründet (vgl. Zingg, 1992, S. 15, 20 und 23f.).

Im Zusammenhang mit der deutschen Bildungsreform wurden auch in der Schweiz einzelne Projekte mit Gesamtschulen und Schulsozialarbeit durchgeführt. Diese fanden vor allem in der Westschweiz statt. Dort konnte die Schulsozialarbeit auch Wurzeln schlagen (vgl. Auf der Maur / Schaffner, 1994, S. 13).

Informationen und Aussagen von verschiedenen kantonalen Erziehungsdepartementen und pädagogischen Arbeitsstellen der Deutschschweiz zeigen, dass Schulsozialarbeit kein Thema ist. Trotzdem werden von diesen Stellen Projekte unterstützt und durchgeführt, die sozialpädagogisches Handeln in der Schule fördern. Diese Versuche entstanden meistens aus Problemsituationen (vgl. op. cit. S. 29).

Fazit ist, dass die Schulsozialarbeit in der Schweiz bis jetzt kaum Fuss gefasst hat. Der Gedanke, dass man in der Schule sozialpädagogische Ansätze verwenden könnte, ist bei den leitbildschaffenden Institutionen (Erziehungsdepartemente, pädagogische Arbeitsstellen usw.) erst unterschwellig feststellbar.

2. Modelle der Schulsozialarbeit

Nach einem Ausflug in die Geschichte der Schulsozialarbeit, möchte ich die verschiedenen Modelle vorstellen. Sie basieren auf zwei unterschiedlichen Thesen, welche das Verhältnis von Schule und Sozialarbeit beschreiben:

Tabelle 1: Grundoptionen und Modelle der Schulsozialarbeit

THESE A: Sozialarbeit soll sich von der Schule fernhalten.	THESE B: Sozialarbeit muss mit der Schule zusammenarbeiten.
Distanz-Modell	Subordinationsmodell
	Kooperatives-Modell (Addition)
	Integriertes-Modell (Kritische Integration)

THESE A:

Die Vertreter dieser Haltung sind der Meinung, dass sich die Sozialpädagogik grundsätzlich von der Schule fernhalten sollte. Dafür gibt es zwei Argumente:

- a) *die Sozialpädagogik müsste sich der Schule unterordnen und verlöre dadurch ihre Autonomie,*
- b) *des Weiteren sei es nicht sinnvoll, die gut ausgestattete Schule zu unterstützen und dadurch die Arbeit in anderen Bereichen, die es nötiger hätten, zu reduzieren. (vgl. Grossmann, 1978, S. 203f.)*

Daraus entstand das sogenannte **Distanz-Modell**. Wie der Name schon sagt, ist es in diesem Ansatz wichtig, die Distanz zwischen Jugendhilfe und Schule zu wahren.

THESE B:

Die Vertreter der zweiten Ansicht haben das Ziel, die Sozialpädagogik an die Schule heranzuführen, um dadurch sozialen Problemen besser begegnen zu können. Die Umsetzung in der Praxis brachte drei Modelle hervor, die nachfolgend kurz erklärt werden.

Das Subordinationsmodell

In diesem Modell hat die Sozialpädagogik die Funktion, der Schule "Hilfspersonal" zur Verfügung zu stellen. Die Aufgabe der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ist vor allem zu verwalten, zu beaufsichtigen und zu kontrollieren (Pausenaufsicht, einspringen für eine abwesende Lehrkraft etc.). Zusätzlich sind sie für die Freizeitbetreuung der Kinder zuständig. Die Arbeit der SchulsozialarbeiterInnen wird von den Bedürfnissen der Schule bestimmt, d.h. es geht vor allem darum, einen reibungslosen Unterricht zu gewährleisten. Die Vorstellungen der Sozialpädagogik werden kaum berücksichtigt. Dieses Modell ist in Deutschland weit verbreitet (vgl. Helbrecht-Jordan / Segel, 1980, S. 373).

Das Kooperative-Modell (Addition)

Dieser Ansatz basiert darauf, dass Schule und Jugendhilfe zwei selbständige Gebiete sind, die nebeneinander arbeiten. Im Gegensatz zum Distanz-Modell wird klar vertreten, dass die beiden Institutionen zusammenarbeiten sollen, wo es sinnvoll ist. Gleich ist aber, dass die Jugendhilfe autonom bleiben muss, um IHRE Aufgaben zu erfüllen (vgl. Grossmann, 1978, S. 204).

Das Integrierte-Modell (Kritische Integration)

Die Grundlage dieses Konzeptes bildet die intensive Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe (z.B. Hospitationen, gemeinsame Projekte im Unterricht und/oder Freizeit, Beratung). Das eigentliche Ziel dieses anspruchsvollen Modells ist jedoch die Einflussnahme der Sozialpädagogik auf die Lehrkräfte, um dadurch den Unterricht humaner zu gestalten oder, anders gesagt, die Entstehung einer "sozialpädagogischen Schule" zu ermöglichen. Dadurch können die Bildungsanstalten neue Qualitäten entwickeln (vgl. Helbrecht-Jordan / Segel, 1980, S. 375f.).

* * *

Meines Erachtens ist der integrative Ansatz zu vertreten und ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Auf diesem Weg scheint es möglich, die Schule von innen heraus zu reformieren, damit sie besser auf die bestehenden und sich verstärkenden Probleme eingehen kann. Die Lehranstalten werden nicht darum herumkommen, sich vermehrt den sozialen Defiziten zu stellen und sich für diese Probleme besser zu qualifizieren.

Aus diesem Grund wird im nächsten Kapitel eine Definition zum Begriff der integrierten Schulsozialarbeit dargelegt, die im restlichen Teil der Arbeit als Grundlage dient.

3. Ziele und Definition der integrierten Schulsozialarbeit

Im folgenden geht es darum, den Begriff der integrierten Schulsozialarbeit mit Inhalt zu füllen. Ihre Ziele lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

Schulsozialarbeit soll:

1. *die Sozialisationsbedingungen für Schüler an der Schule verbessern ("mehr Lebensqualität für Schüler ermöglichen"),*
2. *ein Auffangbecken für die Schüler sein, die mit den Möglichkeiten, die dem Lehrer zur Verfügung stehen, nicht in den Unterricht zu integrieren sind und/oder sich verweigern,*
3. *durch die Zusammenarbeit von Lehrern und Sozialarbeitern zur sozialpädagogischen Weiterqualifikation der Lehrer beitragen (Hospitationen im Unterricht, Lehrerberatung). (Grossmann, 1978, S. 206)*

Die Vorstellungen der einzelnen Personengruppen, die die Schulsozialarbeit tangieren, weichen teilweise von den erwähnten Zielen ab. Aus diesem Grund werden ihre Meinungen nachfolgend vorgestellt.

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen:

Die SozialarbeiterInnen stellen die prophylaktische Arbeit in den Mittelpunkt. Deshalb beginnt für sie die Arbeit bereits während des Sozialisationsprozesses, damit spätere "Eingriffe" vermieden werden können.

Eine erfolgreiche Sozialisation befähigt die Kinder, sich eigene Vorstellungen zu bilden, Ziele zu stecken und diese dann umzusetzen; dadurch werden sie selbständig. Dieser Sozialisationsprozess findet im wesentlichen in der Schule statt. Zur Unterstützung dieses Vorganges erachtet es die Sozialpädagogik als wichtig, in der Schule präsent zu sein. Begründet wird dies damit, dass die Lehrkräfte eine Doppelrolle als Pädagogen und Beamte besitzen. Es ist ihnen deshalb, im Gegensatz zu den SchulsozialarbeiterInnen nicht möglich, sich vollständig auf die Seite der Schülerinnen und Schüler zu stellen (vgl. Grossmann, 1978, S. 206).

Lehrerinnen und Lehrer:

Aus der Sicht der Lehrkräfte hat die Schulsozialarbeit die Aufgabe, sich spezifischen Schulproblemen anzunehmen. Auf der einen Seite geschieht dies mit prophylaktischer Arbeit und andererseits mit Behandlung und Beratung.

Schulische Problemfelder sind fehlende Disziplin, Verhaltensauffälligkeit und Lernverweigerung. Durch den sozialpädagogischen Umgang mit diesen Schwierigkeiten, erhofft sich das Lehrpersonal neue Ideen und Anstöße zu erhalten, um ihre eigene Erziehungskompetenz zu erweitern. Als letztes soll die Schulsozialarbeit neue Lern- und Erfahrungsorte ausserhalb der Schule erschliessen (vgl. Malinowski / Herriger, 1979, S. 75).

Behörden:

Nach Ansicht der Behörden hat sich die Schulsozialarbeit um den Bereich des Ausserschulischen zu kümmern, d.h. Aktivitäten organisieren, Spielgeräte verwalten etc. Daneben wird erwartet, dass sich die SozialarbeiterInnen, vermittelnd und beratend, bei sozialen Problemen einschalten (vgl. Malinowski / Herriger, 1979, S. 69).

Trotz verschiedener Meinungen kann festgestellt werden, dass alle Ansätze eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe wünschen. Es ist also sinnvoll, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in die Schule zu integrieren. Dies wäre eine Hilfe im Umgang mit schwierigen und auffälligen Kindern und Jugendlichen (vgl. Tillmann, 1982, S. 13).

* * *

Zum Schluss dieser reichhaltigen Meinungspalette, stelle ich nun meinerseits eine Definition der Schulsozialarbeit vor, die ich in der Literatur gefunden habe. Sie entspricht meiner persönlichen Meinung.

Der Begriff Schulsozialarbeit wird als Oberbegriff für alle Aktivitäten gebraucht,

die dazu geeignet sind, Konflikte und Diskrepanzen bei SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen auf der Grundlage adäquater Methoden der Sozialarbeit (bzw. Sozialpädagogik) innerhalb der Schule oder auf die Schule bezogen abzubauen. So kann die unterrichtliche, soziale und psychische Situation der genannten Personengruppen verbessert werden. Die gewählten Aktivitäten sollten gleichzeitig zu einer Öffnung der Schule nach innen und aussen beitragen und eine soziale Verbesserung des Schullebens erwirken. Eine Zusammenarbeit mit anderen öffentlichen und privaten Einrichtungen, die in diesem Bereich arbeiten, ist unabdingbar. (Wulfers, 1991, S. 13)

Diese Definition dient als Grundlage der weiteren Arbeit.

Bei der Auswertung von Projekten der Schulsozialarbeit fanden sich verschiedene Schwierigkeiten, auf die im nächsten Kapitel eingegangen wird.

4. Probleme der Schulsozialarbeit

Bei der Lektüre zum Thema Schulsozialarbeit bin ich auf folgende Problemfelder gestossen:

a) Gesellschaft

In unserer westlichen Gesellschaft wird das Leistungsprinzip sehr stark betont. Diese gesellschaftliche Haltung wird auch auf die Schule übertragen. Einzelne Schülerinnen und Schüler haben Mühe, den damit verbundenen Druck auszuhalten.

Dieses Leistungsdenken steht im Widerspruch zur Schulsozialarbeit, die vor allem Wert darauf legt, dass im sozialen Bereich Fortschritte erzielt werden und der Konkurrenzgedanke, als Folge des Leistungsdruckes, abgebaut wird. (vgl. Schillo / Brenner, 1992, S. 182)

b) Institutionelle Strukturen der Schule

Oftmals betrachten die Lehrkräfte die SchulsozialarbeiterInnen als "Hilfspersonal". Dieses Verständnis erklärt sich aus den Aufgaben, die die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen erhalten. So können ihnen auffällige Kinder und Jugendliche "abgegeben" werden. Weiter übernehmen sie die eher "mühsame" Pausenaufsicht und sind auch noch für die Freizeitgestaltung zuständig, die ja im engeren Sinne nichts mit der Schule zu tun hat.

Zusätzlich wird diese Auffassung dadurch gestützt, dass die SchulsozialarbeiterInnen der Schulleiterin oder dem Schulleiter unterstellt sind, dessen primäre Aufgabe darin besteht, einen geordneten Schulbetrieb zu gewährleisten. Deshalb werden die SchulsozialarbeiterInnen vor allem als mobile "Pannenhilfe" eingesetzt. Es besteht kaum die Möglichkeit, dass neue sozialpädagogische Ideen und Vorschläge eingebracht und umgesetzt werden, weil eine ständige Symptombekämpfung stattfindet.

Den SchulsozialarbeiterInnen fällt auf, dass die Lehrerausbildung den Bereich der Sozialpädagogik stark vernachlässigt. Den zukünftigen Lehrkräften fehlen die Kenntnisse über die Struktur der sozialen Dienste und deren Arbeitsgebiete. Dieses Wissen wäre im späteren Schulalltag von grosser Bedeutung, denn dadurch könnten bei sozialen Problemen die entsprechenden Stellen eingeschaltet werden. Durch diese Zusammenarbeit würden die Vorurteile gegenüber der Sozialpädagogik abgebaut. So lange sozialpädagogische Aspekte in der Lehrerausbildung fehlen, wird kaum eine Auseinandersetzung mit der Schulsozialarbeit stattfinden.

Diese Ausführungen treffen sinngemäss für die Schulung der SozialarbeiterInnen zu, in der die Schulpädagogik vernachlässigt wird.

c) Verhältnis Schule - Jugendhilfe

Ein grundlegendes Problem, das bisher nur angetönt wurde, kommt jetzt zur Sprache.

Die Schulsozialarbeit hat auf der einen Seite die Aufgabe, die Schule zu unterstützen, aber auf der anderen Seite will sie auch ihren sozialpädagogischen Ansprüchen gerecht werden. Anders ausgedrückt heisst dies, dass das bestehende System gestützt werden muss, aber gleichzeitig ist man bestrebt, dieses System zu ändern. Damit ist das Problem schon vorprogrammiert (siehe Punkt b).

Wenn man die Situation in der deutschen Schweiz betrachtet, stellt man fest, dass zuerst, ein grundsätzliches Hindernis aus dem Weg geräumt werden muss. Es handelt sich dabei um die kaum existierende Kooperation von Schule und Sozialpädagogik. Deshalb ist es wichtig, dass diese Zusammenarbeit vermehrt gesucht und gefördert wird.

d) Rollenverständnis der Lehrkräfte

Das Rollenverständnis der Lehrkräfte birgt weitere Probleme. Weil Rollen auch mit der jeweiligen Person zusammenhängen, kann hier nur eine Aufzählung der wichtigsten Punkte folgen.

Die Lehrkräfte fürchten die Konkurrenzsituation mit den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern. Es wird z.B. befürchtet, dass die Beziehungsarbeit von den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern übernommen wird und die Lehrkräfte zu reinen Stoffvermittlern werden. Weiter wird davon ausgegangen, dass es in den jeweiligen Berufsgruppen stark unterschiedliche Verhaltensmuster gibt (Lehrperson autoritär, SozialarbeiterIn kumpelhaft). Durch das Auftauchen von sozialpädagogisch geschulten Personen in der Schule, wird die pädagogische Kompetenz der Lehrenden in Frage gestellt. Es kann sogar soweit führen, dass ihr Handeln von den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern als unpädagogisch eingestuft wird.

Dies deutet daraufhin, dass sich die Lehrkräfte in der Regel als Einzelkämpfer fühlen und danach handeln. Es ist deshalb wichtig, dass in der Schule vermehrt Zusammenarbeit angestrebt und gefördert wird. Ein Beitrag in diese Richtung ist es, wenn die Lehrenden lernen würden zu beobachten, anschliessend eine Bewertung vorzunehmen und wenn nötig Fachpersonen (nicht nur Schulpsychologinnen und Schulpsychologen) beizuziehen.

Die obengenannten Gründe führten die Lehrerschaft wohl dazu, sich ablehnend gegenüber der Schulsozialarbeit zu äussern (vgl. Tanner, 1996, S. 6)

Neben diesen Befürchtungen kommt es auch zu Erwartungshaltungen des Lehrpersonals gegenüber den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern. Diesen sollte es ja möglich sein, durch ihre Ausbildung, die sozialen Probleme der Schule zu lösen.

e) weitere Probleme

Bei der Auswertung von Pilotprojekten wurde festgestellt, dass viele SozialarbeiterInnen unter ihren eigenen, negativen Schulerfahrungen leiden und diese zuerst verarbeiten müssen, um unbeschwert arbeiten zu können.

Als letzter Punkt bleibt zu erwähnen, dass Schulsozialarbeit nur funktionieren kann, wenn die Beteiligten zur Zusammenarbeit bereit sind. Bei fehlender Kooperationsbereitschaft muss die Schulsozialarbeit früher oder später Schiffbruch erleiden. Zusätzlich müssen die gegenseitigen Vorurteile abgebaut werden.

Im Rahmen dieser Arbeit ist es nicht möglich alle obengenannten Probleme zu behandeln, deshalb wird im weiteren Verlauf das Augenmerk auf folgende Frage gerichtet: Welchen Anforderungen müssen Lehrkräfte gerecht werden, damit das Modell der integrierten Schulsozialarbeit erfolgreich umgesetzt werden kann?

5. Anforderungen an die Lehrkräfte

In diesem Kapitel geht es nun um die Anforderungen, die an die Lehrkräfte gestellt werden, damit die integrierte Schulsozialarbeit funktioniert.

Ich möchte dabei die drei Bereiche Lehrerausbildung, persönliche Anforderungen und praktische Massnahmen genauer betrachten.

5.1 Lehrerausbildung

Nur die wichtigsten Anforderungen an die Ausbildung der Lehrkräfte werden unten angeführt.

Ein erster wichtiger Punkt ist die INTENSIVE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER SOZIALPÄDAGOGIK. Dadurch fliessen sozialpädagogische Gedanken in die Lehrerbildung ein. Eine Folge davon ist das Wissen über die Strukturen der Sozial- und Jugendhilfe.

Gleichzeitig erhalten die zukünftigen Lehrkräfte EINBLICK IN VERSCHIEDENE SOZIALE BERUFE und lernen deren Kompetenzen und Fähigkeiten kennen. Konkret könnte man sich mit ausgewählten Projekten der Sozialpädagogik befassen.

Durch diese Kontakte können die Ängste und Unsicherheiten der Lehrpersonen gegenüber den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen abgebaut werden. Dies kommt einem ABBAU VON VORURTEILEN gleich.

In der Auseinandersetzung mit der Sozialpädagogik wird man zwangsläufig mit deren FACHSPRACHE konfrontiert. Mit Hilfe der erworbenen Begriffe ist eine verbesserte Verständigung zwischen Lehrkräften und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern möglich.

Eine bewusste SCHULUNG DER GESPRÄCHSFÜHRUNG ist in verschiedenen Bereichen des Lehreralltags hilfreich, wenn nicht sogar nötig. Diese Kompetenz besitzt auch eine positive Wirkung auf die Zusammenarbeit mit sozialpädagogischen Fachkräften.

Die Vorstellung, dass die Lehrerin oder der Lehrer nur für die WISSENSVERMITTLUNG und die dazugehörige Selektion zuständig ist, muss revidiert werden. In der heutigen Zeit müssen die sozialen Aspekte des Unterrichts ebenfalls beachtet werden.

5.2 Persönliche Anforderungen an Lehrkräfte

Viele der nun folgenden Punkte sind Anforderungen, die üblicherweise an eine Lehrperson gestellt werden. Trotzdem folgt eine Aufzählung dieser Kompetenzen, weil sie zu den wichtigsten Voraussetzungen gehören, damit die Idee der integrierten Schulsozialarbeit sinnvoll umgesetzt werden kann. In der Praxis sieht es so aus, dass keine Lehrkraft diese idealtypischen Anforderungen erfüllt, denn jede Person hat ihre Stärken und Schwächen.

Bei der Zusammenarbeit mit den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern wird es immer wieder zu Spannungen kommen. Ein Grund dafür liegt in den verschiedenen Haltungen dieser Berufsgruppen. KONFLIKTFÄHIGKEIT ist deshalb eine logische Anforderung.

Trotz allfälliger Unstimmigkeiten ist es wichtig, dass man sich GEGENSEITIG RESPEKTIEREN kann.

Neben der Konfliktfähigkeit, wird erwartet, dass man mit Kritik umgehen kann. Dies heisst: SICH DER KRITIK STELLEN und sich mit ihr konstruktiv auseinandersetzen.

Bei Meinungsverschiedenheiten braucht es eine PROBLEMORIENTIERTE KOMMUNIKATION, d.h. das Problem wird geschildert und definiert. Anschliessend sucht man gemeinsam nach Lösungen. Zum Schluss entscheidet man sich für eine Massnahme, die man miteinander umsetzt (vgl. Faulstich-Wieland / Tillmann, 1984, S. 92).

Im Zusammenhang mit Konflikten ist es ebenfalls wichtig, nicht zu verzweifeln, d.h. SELBSTKRITIK üben, aber nicht Selbstaufgabe.

Der KONTAKT ZU DEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN sollte sich nicht nur auf ein Minimum beschränken. Im Sinne einer integrierten Schulsozialarbeit ist ein persönlicher Bezug herzustellen, damit man die SchülerInnen besser verstehen kann.

Neben diesen allgemeinen Anforderungen, gibt es noch spezifischere Erwartungen in Bezug zur Schulsozialarbeit.

Weil die SozialarbeiterInnen während ihrer Arbeit in verschiedenen Spannungsfeldern stehen, die grösstenteils bereits erwähnt wurden, ist es wichtig, dass die Lehrkräfte auf diese Situation RÜCKSICHT NEHMEN.

Der letzte Punkt betrifft die "Schulvergangenheit" der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Es wurde festgestellt, dass viele SchulsozialarbeiterInnen ihre eigene, z.T. negativ erlebte Schulzeit noch nicht verarbeitet haben. Für die Betroffenen ist es wichtig, dass sie zuerst ihre eigenen Schuleindrücke verarbeiten, damit sie anschliessend unbelastet ihre Arbeit wiederaufnehmen können. Von den Lehrpersonen wird erwartet, dass sie auf solche Situationen MIT VERSTÄNDNIS REAGIEREN (vgl. Kapitel 4, Abschnitt e).

5.3 Praktische Massnahmen

Im dritten Abschnitt geht es um Voraussetzungen und praktische Massnahmen.

Im Alltag zeigt sich, in welchem Umfang die Lehrkräfte bereit sind, PROJEKTE gemeinsam mit den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern DURCHZUFÜHREN. Alles vorher Gesagte, hat keinen Wert, wenn der Kooperation ausgewichen wird.

Vor, während und nach gemeinsamen Aktivitäten ist es wichtig, dass untereinander ANSICHTEN UND IDEEN ausgetauscht werden. Dies sollte letztlich dauernd stattfinden, damit die Zusammenarbeit besser funktioniert.

Durch Kooperation und Austausch wird den Lehrpersonen bewusst, dass die SchulsozialarbeiterInnen nicht ihr "pädagogisches Gewissen" sind, sondern kompetente PartnerInnen, mit deren Hilfe die eigene Arbeit erleichtert bzw. ergänzt wird.

Mit der steigenden Anzahl gemeinsamer Projekte werden die Lehrkräfte vermehrt SOZIALPÄDAGOGISCHE VORSTELLUNGEN UND METHODEN VERINNERLICHEN. Auf diesem Weg wird der Unterricht beeinflusst und die Schule verändert sich von innen heraus zu einer sozialpädagogischeren Institution.

5.4 Fazit

In den beiden nachfolgenden Zitaten ist das wichtigste dieses Kapitels nochmals zusammengefasst:

Bevor die Schulsozialarbeit an einer Schule eingeführt wird, müssen sich beide Berufsgruppen über die mögliche Realisierung ihrer Erwartungen (oder die bewusste Abänderung dieser Ansprüche!) an die Arbeit der Schulsozialarbeit im klaren sein. Gerade in dem momentanen Stadium, in dem sowohl die Aufgaben, wie die Rollenverteilung von Lehrern und Schulsozialarbeitern nicht präzise festgelegt ist, bedarf es einer "wechselseitige Anerkennung der verschiedenartigen Kompetenzen beider Gruppen" (PROJ SSA, S. 28). Das setzt allerdings ihre gleichberechtigte Zusammenarbeit voraus. (Wulfers, 1991, S. 232)

Wie die Erfahrungen und Grundschulprojekte zeigen, wird dieser Balanceakt mit Leichtigkeit erfolgreich bewältigt, wenn ein Team auf der Basis gemeinsamer Überzeugungen und wechselseitiger Sympathie eine gemeinsame pädagogische Verantwortung für eine Gruppe von Kindern empfindet und die Lernprozesse im permanenten vertrauensvollen Dialog gemeinsam gestaltet. (Hollenstein, 1991, S. 119)

Die vorgestellte Zusammenstellung erhebt keineswegs den Anspruch, lückenlos zu sein. Es geht darum, aufzuzeigen, wie vielfältig die Anforderungen an die beteiligten Personen (insbesondere an die Lehrkräfte) sind, wenn das Modell der integrierten Schulsozialarbeit funktionieren soll.

Die Liste ist lang und die Anforderungen sind gross. Es stellt sich deshalb die Frage, inwiefern die Schule, vor allem die Lehrpersonen, in der Lage sind, den integrativen Ansatz der Schulsozialarbeit zu tragen.

Meiner Meinung nach ist der Idee der Schulsozialarbeit schon viel geholfen, wenn sich die Lehrkräfte dieser Anforderungen bewusst sind und sich damit auseinandersetzen.

Viele Ansprüche sind nicht nur auf dem Hintergrund der Schulsozialarbeit zu sehen, sondern sollten auch zum üblichen Lehreralltag gehören. In der Praxis zeigt sich dann oft, wie bereits erwähnt, dass die Lehrkräfte diesen Vorstellungen nur teilweise gerecht werden und trotzdem gute Arbeit leisten.

Im zweiten Teil werden nun die oben stehenden Anforderungen mit den Aussagen einer Schulsozialarbeiterin und eines Schulsozialarbeiters verglichen.

6. Interviews

Es interessiert nun, wie die "theoretisch" herausgearbeiteten Anforderungen von Praktikern beurteilt werden. Zu diesem Zweck führte ich je ein Interview mit einer Schulsozialarbeiterin und einem Schulsozialarbeiter durch.

6.1 Methode

Den Einblick in die jeweilige Arbeitssituation ermöglichte der narrative Teil der Befragung. Diese Daten wurden in zusammenfassenden, selektiven Protokollen aufgearbeitet und anschliessend zusammengefasst wiedergegeben.

Im zweiten Teil des Interviews ging es darum, die befragten Personen direkt auf ihre Meinung in bezug auf die Anforderungen an die Lehrkräfte zu befragen. Als Methode wurde das fokussierte Interview verwendet. Bei der Auswertung fand wiederum das zusammenfassende, selektive Protokoll Verwendung, das durch die Transkription der wichtigsten Aussagen und Sätze ergänzt wird.

6.2 Interview mit Daniela Lehmann, Zürich

6.2.1 Interviewpartnerin

Nach der Ausbildung zur Primarlehrerin, studierte Frau Daniela Lehmann Psychologie. Während ihres Studiums arbeitete sie bei verschiedenen sozialen Institutionen: Berufsberatung, Jugendsekretariat etc.. Seit Sommer 95 arbeitet sie zu 50% als Schulsozialarbeiterin im Schulhaus Hohlstrasse. Es handelt sich hierbei um ein befristetes Projekt.

6.2.2 Projekt- und Arbeitsbeschreibung

Die Lehrkräfte des Schulhauses Hohlstrasse beschäftigen sich seit etwa 1990 mit dem Thema Schulsozialarbeit. Im Sommer 1995 war es soweit, dass Frau Lehmann ihre Stelle als Schulsozialarbeiterin antreten konnte.

Sie beschreibt ihre Aufgaben folgendermassen:

Einzelfallarbeit: Ziel ist es, eine niederschwellige Anlaufstelle anzubieten, die von Schülerinnen, Schülern, Eltern und Lehrkräften benutzt wird. Im Rahmen dieses Angebotes ist es möglich, einzelne Fälle zu betreuen.

Animation / Prävention: Verschiedene Angebote werden durchgeführt: Freizeitaktivitäten an Mittwochnachmittagen usw. Dazu gehören auch Projekte wie z.B. ein Selbstbehauptungskurs für Mädchen.

Weitere Projekte: Mitarbeit bei Veranstaltungen, die die Gemeinwesenarbeit durchführt. Dies sind vor allem interkulturelle Anlässe.

6.2.3 Antworten

Lehrerausbildung:

WELCHE WÜNSCHE HABEN SIE AN DIE AUSBILDUNG DER LEHRKRÄFTE, DAMIT DIE ARBEIT DER INTEGRIERTEN SCHULSOZIALARBEIT FUNKTIONIEREN KANN?

- a) *Abschaffung des Einzelkämpfertums*
- b) *Einführung von "kollegialer Beratung" (gegenseitige Besuche von Unterricht mit anschliessendem Gespräch)*
- c) *Fähigkeit, Elterngespräche zu führen*
- d) *Grundwissen über verschiedene soziale Institutionen*

Persönliche Anforderungen:

WELCHE WÜNSCHE HABEN SIE AN DIE LEHRKRÄFTE?

- a) *Die Lehrkräfte müssen bereit sein, mit den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern zusammenzuarbeiten, sonst läuft nichts. "Alles hängt von ihnen [Lehrpersonen] ab."*
- b) *Neue Personen, nicht nur Lehrende, ins Schulhausteam aufnehmen können.*
- c) *Bereitschaft interdisziplinär zu arbeiten, d.h. verschiedene Meinungen einholen und diese ins eigene Handeln integrieren.*
- d) *Bereitschaft zur Veränderung*
- e) *Offenheit, "... mit offenen Karten miteinander arbeiten können."*
- f) *Vertrauensverhältnis, "Die wichtigste Grundlage ist, dass ein Vertrauensverhältnis entsteht."*

Frau Lehmann verweist auf eine Evaluation, in der belegt wird, dass vor allem Frauen viele Voraussetzungen für die Schulsozialarbeit mitbringen (Bereitschaft zur Zusammenarbeit, Offenheit etc.).

Praxis:

WELCHE VORRAUSSETZUNGEN UND PRAKTISCHEN MASSNAHMEN UNTERSTÜTZEN DIE INTEGRIERTE SCHULSOZIALARBEIT?

- a) *kein Gefälle zwischen den Schulsozialarbeiterinnen / Schulsozialarbeitern und den Lehrkräften*
- b) *möglichst viel Präsenzzeit im Schulhaus (in der Pause auf dem Pausenplatz oder sonst im Lehrerzimmer usw.)*
- c) *In den Schulbetrieb integriert sein, d.h. am Hauskonvent, an Schulausflügen, an der Weiterbildung teilnehmen, gemeinsamer Besuch der Supervision und gemeinsame Mittagessen mit den Lehrkräften.*
- d) *Persönliche Beziehungen erleichtern die offene Zusammenarbeit. "Vieles hängt von den persönlichen Beziehungen ab."*
- e) *sehr schneller und niederschwelliger Austausch im Schulhausteam (jede erwachsene Person hat ein "Fächli" im Lehrerzimmer usw.)*

f) *Arbeitszimmer im Schulhaus*

6.3 Interview mit Rolf Sigg, Bülach

6.3.1 Interviewpartner

Herr Rolf Sigg absolvierte eine kaufmännische Lehre und arbeitete auf diesem Beruf. Später liess er sich zum Sozialpädagogen ausbilden. Vor 9 Jahren wurde in Bülach eine 50% Stelle als Schulsozialarbeiter ausgeschrieben. Herr Sigg bewarb sich und erhielt die Stelle, die er auch heute noch inne hat.

6.3.2 Arbeitsbeschreibung

Die Eltern und Lehrkräfte des Schulhauses Böswisli beschäftigten sich mit der Situation der Kinder in ihrem Quartier. Aus den Gesprächen und Überlegungen entstand die Idee, einen Schulsozialarbeiter anzustellen. Wichtig ist, dass es sich hierbei nicht um ein Projekt handelte, sondern um eine feste Anstellung.

Aus dem Interview mit Herrn Sigg habe ich folgendes Bild von seiner Arbeit erhalten:

Freizeitarbeit: Bevor er angestellt wurde, hatte man im Quartier begonnen an den freien Nachmittagen ein Programm für die Kinder auf die Beine zu stellen. Diese Arbeit wurde von Rolf Sigg übernommen und wird heute noch ausgeführt, z.B. Tauschbörsen, Velo flicken. Bei diesen Aktivitäten helfen auch Eltern mit.

Elternarbeit: Ein wichtiges Ziel ist es, die Schule zu einem Begegnungsort werden zu lassen. Aus diesem Grund ist der Kontakt zu den Eltern wichtig, z.B. Spaghettlessen, Elterncafé.

Beratung: Lehrkräfte oder andere Personen können bei sozialen Problemen von Kindern bei Herrn Sigg Rat suchen. Weiter wurden und werden vom Schulsozialarbeiter folgende "Dienstleistungen" erbracht: Hospitation von Schulstunden, Begleitung von Klassenlagern usw.

6.3.3 Antworten

Lehrerausbildung:

WELCHE WÜNSCHE HABEN SIE AN DIE AUSBILDUNG DER LEHRKRÄFTE, DAMIT DIE ARBEIT DER INTEGRIERTEN SCHULSOZIALARBEIT FUNKTIONIEREN KANN?

- a) *lernen, mit Lehrenden und anderen Personen zusammenzuarbeiten*
- b) *soziale Berufsgruppen und die dazugehörigen Institutionen kennenlernen*

Zur Illustration dazu ein Zitat von Rolf Sigg:

Man hat ja schon ein bisschen Pädagogik, aber ich denke man bildet einen Allrounder / eine Allrounderin aus und schlussendlich wissen sie nicht was eigentlich rundherum vorhanden ist, wo erhalte ich Hilfe, wo gibt es Massnahmen und Hilfsangebote, die ich wahrnehmen kann, weil man für diese Berufsgattungen zu wenig Verständnis hat, sie zu wenig versteht und zu wenig ernstnimmt.

- c) *weg von der reinen Wissensvermittlung*

persönliche Anforderungen:

WELCHE WÜNSCHE HABEN SIE AN DIE LEHRKRÄFTE?

- a) *Offenheit*
- b) *mehr Zusammenarbeit (Lehrkräfte sollten sich vom Einzelkämpfertum lösen.)*
- c) *Probleme miteinander besprechen und gemeinsam Lösungen suchen.*

Praxis:

WELCHE VORRAUSSETZUNGEN UND PRAKTISCHEN MASSNAHMEN UNTERSTÜTZEN DIE INTEGRIERTE SCHULSOZIALARBEIT?

- a) *Lehrkräfte sollten sich bei sozialen Problemen schneller an den Schulsozialarbeiter wenden.*
- b) *klare Teilung der Kompetenzen in Schulbereich (Lehrkräfte) und Freizeitbereich / sozialer Bereich (Schulsozialarbeiter)*
- c) *Integration in den Schulbetrieb, z.B. Haus- und Gesamtkonvent etc.*

7. Auswertung

Die gewonnen Daten verwende ich nun, um einen "Theorie-Praxis" Vergleich durchzuführen. Mit Hilfe von Tabellen, welche die Ergebnisse der Literaturarbeit und der Interviews enthalten, sollen die beiden Bereiche verglichen werden. Die Dreiteilung der Kapitel 5 und 6 in Lehrerausbildung, persönliche Anforderungen und praktische Massnahmen wird beibehalten.

Tabelle 2: Postulate für die Lehrerausbildung

	THEORIE	PRAXIS	
Nr.	LITERATUR (vgl. Kapitel 5.1)	INTERVIEW MIT D. LEHMANN (vgl. Kapitel 6.2.3)	INTERVIEW MIT R. SIGG (vgl. Kapitel 6.3.3)
1	Auseinandersetzung mit der Sozialpädagogik	Grundwissen über soziale Institutionen (d)	soziale Institutionen kennen (b)
2	soziale Berufe kennenlernen		Einblick in soziale Berufe ermöglichen (b)
3	Abbau von Vorurteilen gegenüber der Sozialpädagogik		
4	Fachsprache der Sozialarbeit kennenlernen		

5	Gesprächsführung üben	Gesprächsführung (c)	
6	Lehrpersonen nicht zu reinen Wissensvermittlern ausbilden		weg von der reinen Wissensvermittlung (c)
7		Abschaffung des Einzelkämpfertums (a)	
8		Einführung von kollegialer Beratung (b)	
9			Zusammenarbeit mit verschiedenen Personen (a)

Allgemeine Aussagen:

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass die Einschätzungen in bezug auf die Defizite der Lehrerausbildung in Literatur und Praxis beinahe identisch sind.

Theorie:

Die Fachliteratur unterscheidet beim Grundwissen über Sozialpädagogik verschiedene Bereiche (vgl. 2 - 4), im Gegensatz zu den Praktikern.

Praxis:

Von der Praxisseite her wird zusätzliches Gewicht auf eine Ausbildung zur Kooperation gelegt. Die Lehrkräfte sollen ihr Einzelkämpferdasein abbauen und zur Zusammenarbeit bereit sein.

Fazit:

In einem Punkt sind sich aber die Theoretiker und Praktiker einig. Sie verlangen eine bewusste Auseinandersetzung der zukünftigen Lehrkräfte mit der Sozialpädagogik. Aufgrund ihrer Kenntnisse über soziale Institutionen und deren Aufgaben können sich die Lehrerinnen und Lehrer bei sozialen Problemen, an die zuständige Stelle wenden. In diesem Zusammenhang muss eine vermehrte Zusammenarbeit mit der Sozialpädagogik angestrebt werden.

Tabelle 3: Postulate hinsichtlich der persönlichen Voraussetzungen bei Lehrkräften

	THEORIE	PRAXIS	
Nr.	LITERATUR (vgl. Kapitel 5.2)	INTERVIEW MIT D. LEHMANN (vgl. Kapitel 6.2.3)	INTERVIEW MIT R. SIGG (vgl. Kapitel 6.3.3)
1	Konfliktfähigkeit		
2	gegenseitiger Respekt		
3	Kritikfähigkeit		
4	Gesprächsbereitschaft, um		Probleme miteinander be-

	Probleme lösen zu können		sprechen und gemeinsam lösen (c)
5	Selbstkritik		
6	guter Bezug zu den Schülerinnen und Schülern anstreben		
7	Verständnis für die Arbeitssituation der SchulsozialarbeiterInnen		
8	Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern helfen, ihre teilweise schlechte Schulvergangenheit zu verarbeiten		
9		Bereitschaft zur Zusammenarbeit (a)	mehr Zusammenarbeit (b)
10		neue Personen ins Lehrerteam aufnehmen (b)	
11		verschiedene Meinungen einholen und entsprechend handeln (c)	
12		Bereitschaft zur Veränderung (d)	
13		Offenheit (e)	Offenheit (a)
14		Aufbau eines Vertrauensverhältnisses (f)	

Allgemeine Aussagen:

Diese Tabelle scheint nur einige Gemeinsamkeiten aufzuweisen. Doch bei genauerem Betrachten können die Aussagen 1,2,3 und 4 mit Punkt 9 gleichgesetzt werden. Die Praktiker fordern von den Lehrkräften mehr Zusammenarbeit. In der analytische Betrachtungsweise der Theoretiker wird der Begriff Zusammenarbeit in verschiedene Komponenten zerlegt. Im Klartext heisst dies, dass es sich nur um vermeintliche Gegensätze handelt.

Theorie:

Die Theorie fordert zusätzlich von den Lehrkräften Einfühlungsvermögen (vgl. 6 - 8), sowie eine gesunde Portion Selbstkritik (vgl. 5).

Praxis:

Die Praktikerin und der Praktiker betonen die Offenheit. Dieser Aspekt widerspiegelt sich auch in den Forderungen nach Zusammenarbeit, dem Akzeptieren von neuen Mitgliedern im

Schulhausteam und dem Einholen von verschiedenen Meinungen (vgl. 9 - 11). Die Folge der Zusammenarbeit sind die entstehenden Vertrauensverhältnisse innerhalb des Teams. Aussage 12, die Forderung nach Bereitschaft zur Veränderung, unterstützt die prozessorientierten Ziele der Sozialpädagogik. Weil die Schule sehr stark auch materielle Ziele anstrebt, ist es den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern wichtig, prozesshafte Anforderungen an die Lehrenden zu stellen. Meines Erachtens ist die Bereitschaft zur Veränderung ein entscheidender Aspekt, damit sich die Schulsozialarbeit ausbreiten kann.

Fazit:

Es herrscht Einigkeit darüber, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Sozialarbeit verbessert werden muss. Die Meinungsunterschiede lassen sich auf verschiedene Abstraktionsniveaus der Praktiker und Theoretiker zurückführen. In ihren Aussagen jedoch ist ein einheitlicher Grundtenor feststellbar.

Tabelle 4: Postulate bezüglich praktischer Massnahmen zur Förderung der integrativen Schulsozialarbeit

	THEORIE	PRAXIS	
Nr.	LITERATUR (vgl. Kapitel 5.3)	INTERVIEW MIT D. LEHMANN (vgl. Kapitel 6.2.3)	INTERVIEW MIT R. SIGG (vgl. Kapitel 6.3.3)
1	gemeinsame Projekte durchführen		
2	Austausch von Ansichten und Ideen		
3	übernehmen von sozialpädagogischen Ideen und Ansichten		
4		kein Gefälle zwischen den Schulsozialarbeiterinnen / Schulsozialarbeitern und den Lehrkräften (a)	
5		möglichst viel Präsenzzeit (b)	
6		Integration in den Schulbetrieb (c)	Integration in den Schulbetrieb (c)
7		Aufbau von persönlichen Beziehungen (d)	
8		schneller Informationsaustausch (e)	
9		Arbeitszimmer im Schulhaus (f)	
10			bei sozialen Problemen

			schneller die Schulsozialarbeiterin / den Schulsozialarbeiter einschalten (a)
11			klare Kompetenzteilung (b)

Allgemeine Aussagen:

In dieser Tabelle sind praktisch keine Gemeinsamkeiten mehr erkennbar. Es liegt nun nahe, daraus zu folgern, dass zwischen Theorie und Praxis ein grosser Unterschied hinsichtlich der praktischen Durchführung der Schulsozialarbeit besteht. Um diesen Eindruck zu korrigieren, ist festzuhalten, dass sich die Theoretiker grundsätzliche Gedanken zur praktischen Schulsozialarbeit machen. Diese allgemeinen Ansichten sind schlecht vergleichbar mit den konkreten Arbeitssituationen der befragten Personen. Diese mussten ihre Arbeit auf die bestehende Situation ausrichten. Dies erklärt nun auch die unterschiedlichen Interviewantworten. Zusätzlich muss ich eingestehen, dass der Bereich "Praktische Massnahmen" für mich schwierig einzugrenzen war. Dies stellte ich vor allem bei den Interviews fest. Dadurch kann eine Verzerrung der Antworten stattgefunden haben.

Auch hier scheint es sich nicht um grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten in Theorie und Praxis zu handeln, sondern viel mehr um verschiedene Sichtweisen und Bewertungen von Massnahmen.

8. Schlusswort

Die Frage, welche Anforderungen die Lehrkräfte erfüllen müssen, damit eine integrierte Schulsozialarbeit möglich ist, kann sicherlich nicht abschliessend beantwortet werden. Grundsätzlich muss die Bereitschaft zur Zusammenarbeit vorhanden sein, die gleichzeitig eine Offenheit der Beteiligten voraussetzt. Ein Basiswissen über die sozialen Institutionen wird ebenfalls als Grundlage gefordert. Das Spektrum der Anforderungen und die unterschiedlichen Erwartungen sind aber so gross, dass kaum eine Lehrkraft allen Ansprüchen gerecht werden kann.

Eine detailliertere Zusammenstellung von Anforderungen benötigt eine grössere Menge empirischer Daten. Dabei müssten zudem ländliche Gegenden berücksichtigt werden. Denn die vorliegenden Interviews wurden mit Personen durchgeführt, die sich ausschliesslich mit Primarklassen in städtischen Gebieten beschäftigen. Auch die spezifischen Anforderungen, die die sozialpädagogische Arbeit mit Oberstufen-Klassen verlangt, konnten deshalb nicht erfasst werden. Damit ein ganzheitliches Bild über die Anforderungen an die Lehrkräfte entstehen würde, müssten auch die Lehrpläne im Hinblick auf die Fragestellung untersucht werden. Interviews mit Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildnern würden das Anforderungsprofil abrunden.

Dennoch kann die in dieser Arbeit zusammengestellte Übersicht der gesammelten Anforderungen, dazu dienen, die Lehrkräfte besser auf die Schulsozialarbeit vorzubereiten. Dies würde eine Veränderung bzw. eine Anpassung in der Lehrerbildung mit sich bringen und die Lehrenden zu einer bewussten Auseinandersetzung mit sich und der Sozialarbeit zwingen. Zusätzlich sollten Weiterbildungsveranstaltungen angeboten werden, die sich mit dem Thema Schulsozialarbeit befassen. Ein weiterer Punkt könnte die Schaffung einer Stelle für Schulsozialarbeit sein. Mit Hilfe dieser zentralen Stelle könnten die Ideen und Vorstellungen der Schulsozialarbeit gezielt verbreitet werden. Konkret könnten dies Broschüren und Tagungen zum Thema Sozialpädagogik und Schule sein.

In dieser Arbeit wurden die Anforderungen an die Lehrkräfte in den Mittelpunkt gestellt. Es wäre sicherlich interessant, die Anforderungen zusammenzustellen, denen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter gerecht werden müssen, damit die integrierte Schulsozialarbeit funktioniert.

Mir wurde während der Arbeit immer mehr bewusst, dass die Schulsozialarbeit nur mit der aktiven Unterstützung der Lehrenden möglich und sinnvoll ist. Aus diesem Grund müsste im Interesse der Schulsozialarbeit mehr Werbung für diese Arbeit durchgeführt werden, damit sie die Lehrkräfte kennen und schätzen lernen.

Literaturverzeichnis

- AUF DER MAUR, G / SCHAFFNER, D: Sozialpädagogik und Schule. Bestandsaufnahme in der Schweiz. Pädagogisches Institut der Universität Zürich 1994 (unveröffentlichte Seminararbeit)
- BRENNER, G. / NÖRBER, M. (Hrsg.): Jugendarbeit und Schule. Kooperation statt Rivalität um die Freizeit. Praxishilfen für die Jugendarbeit. Weinheim / München 1992
- FAULSTICH-WIELAND, H. / TILLMANN, K.-J.: Schulsozialarbeit zwischen Konflikt und Akzeptanz. Erfahrungen in der Region Kassel. Augsburg 1984
- FROMMANN, A. / KEHRER, H. / LIEBAU, E.: Erfahrungen mit Schulsozialarbeit. Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Sozialpädagogik und Schule. Weinheim / München 1987
- GROSSMANN, W.: Sozialarbeit in der Schule. In: Neue Praxis. 8 (1978), S. 202 - 213
- HELBRECHT-JORDAN, I. / SEGEL, G.: Schulsozialarbeit - ein Weg zur schülergerechten Schule?. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. 31 (1980), S. 372 - 381
- HOLLENSTEIN, E.: Die doppelte Öffnung der Schulsozialarbeit. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. 22 (1991), H. 2
- HURRELMANN, K.: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Grundlagentexte Soziologie. 4. Aufl., Weinheim / München 1995
- MALINOWSKI, P. / HERRIGER, N.: Zur Wirklichkeit der sozialpädagogischen Praxis in der Schule - empirische Ergebnisse und kontroverse Perspektiven. In: Neue Praxis. 9 (1979), S. 67 - 85
- MÖRSCHNER, M.: Sozialpädagogik und Schule. Zur Entwicklung ihrer Beziehung. München / Basel 1988
- PROJ. SSA, o.O. o.J., S. 25 (zitiert nach Wulfers)
- REINHARDT, K.: Öffnung der Schule. Community Education als Konzept für die Schule der Zukunft? Reihe Pädagogik Beltz. Weinheim / Basel 1992
- SCHILLO, J. / BRENNER, G.: Jugendarbeit und Schule. In: BRENNER, G. / NÖRBER, M. (Hrsg.): Jugendarbeit und Schule. Kooperation statt Rivalität um die Freizeit. Praxishilfen für die Jugendarbeit. Weinheim / München 1992
- TANNER, H.: Schule und Sozialpädagogik - künftige Partner? Sind angesichts aktueller sozialer Entwicklungen neue Wege der Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe nötig? In: Sozialarbeit. 28 (1996), H. 3, S. 3 - 9.
- TILLMANN, K.-J. (Hrsg.): Schulsozialarbeit. Problemfelder und Erfahrungen aus der Praxis. München 1982
- WULFERS, W.: Schulsozialarbeit. Ein Beitrag zur Öffnung, Humanisierung und Demokratisierung der Schule. Hamburg 1991
- Zeitschrift: SOZIALARBEIT. 28 (1996), H. 3
- ZINGG, C.: Schulen nach Mass oder von der Stange? Tagesschulen und Schülerclubs in der Stadt Zürich. Pädagogisches Institut der Universität Zürich 1992 (unveröffentlichte Seminararbeit)